

Weg-Wort

August 2019

Jeder Weg ist neu – jeder Weg ist anders, selbst wenn es der gleiche ist wie gestern

„Der Weg war umsonst.“ – Ich stutze und lächle. Ich stehe gemeinsam mit meiner Frau vor einer Wohnwagen-Parzelle auf dem Campingplatz von Wallnau an der Westküste Fehmarns. Direkt hinter dem kleinen Schutzdeich, in unmittelbarer Nähe zum Strand, liegt dort ein riesiges Areal für die Freunde des Urlaubs in Zelt, Wohnmobil oder Caravan. Wir selbst haben eine Ferienwohnung in einem der Inseldörfer vorgezogen und stehen nun eigentlich nur an dieser Stelle, weil wir eine Abkürzung zwischen Strand und Parkplatz gesucht und vermutet haben. Es ist kalt in dieser ersten Juliwoche an der Ostsee, herrlich stürmisch, die Dünung geht hoch, die Brandungszone ist breit, das Wasser weiß vor Gischtbildung. Jetzt aber beginnt es zusätzlich waagrecht ins Gesicht zu regnen. Also: eine Abkürzung. Dort, wo ein Ausgang für den Ortsunkundigen am Wahrscheinlichsten schien, finden wir nun dieses Schild. Vermutlich sind wir nicht die ersten, die hier stehen und merken, dass die „Abkürzung“ zu einem deutlichen Umweg führen wird.



Gesehen auf der Insel Fehmarn. Foto. MSP.

Da der Urlaub die Möglichkeit bietet, auch einmal belanglos scheinenden Gedanken nachzuhängen, bleibe ich eine Zeit lang an der Aussage des Schildes hängen. Gibt es das? - Wege, die man umsonst macht? Auf den ersten Blick und auf der ersten Ebene der Bedeutung natürlich schon. Immerhin konnten wir hier unseren geplanten Weg nicht weiter gehen; das damit verbundene Ziel erreichen wir hier nicht. Allerdings haben wir zwei kurze Gespräche mit anderen netten Urlaubern auf dem Camping-Platz geführt und meine Frau hat sich an frühe Camping-Urlaube mit ihren Eltern und Geschwistern erinnert und erzählt nun ihrerseits unseren drei Kindern davon.

Die zum Teil sehr imposanten Campingmobile werden bestaunt, ebenso wie die Liebe, die Sorgfalt und der Ideenreichtum, mit dem aus einigen Parzellen – offenbar von Dauercampnern gemietet – regelrechte Oasen entstanden sind. Was man auf so kleinem Raum alles unterbringen kann, welche Kreativität hier an den Tag gelegt wurde. Also: umsonst? – Nicht unbedingt. Unser Weg führte uns nicht zu jenem Ziel, das wir anvisiert hatten, jedenfalls nicht direkt, aber er erlaubt unvermutete Erinnerungen, Eindrücke, Einsichten und Ansichten. Wir wollen die kleine Episode natürlich nicht zu tiefschürfend auffassen, aber man kann durchaus Bezüge zu den Wegen unseres Lebens sehen.

Lebenswege - Lebenspläne

Der Mensch unserer Zeit erarbeitet sich in der Regel eine eigene Biografie. Mehr oder weniger freiwillig. Da gibt die Familie, die Heimat, das Milieu nicht mehr automatisch vor, was ´mal aus jemandem wird. Natürlich gibt es – vor allem im ländlichen Bereich – nach wie vor berufliche Traditionen, aber die Fülle möglicher Lebenswege scheint heutzutage doch deutlich



höher als einst, zumindest in unseren Breiten-graden. Und es erfordert schon eine Menge Energie, Ausdauer, Übersicht und Leistungsbereitschaft, die eigene Biografie zu entwerfen, regelmäßig zu betrachten, den Standort zu bestimmen und zu evaluieren. Bei all dem müssen wir flexibel sein, belastbar und mobil. Begriffe wie diese findet man mindestens in jedem zweiten Stellenangebot. Wertewandel? - Wie wäre es mit Charakterfestigkeit, Mut, Freundlichkeit, Humor, Sensibilität, Offenheit? Wären das nicht die belastbareren Werte - die anderen eher eine nachrangige Frage geschickter Organisation des Arbeitnehmers und Arbeitgebers (!)?

Große Freiheit oder erdrückende Enge?

Größere Freiheiten erfordern ein höheres Maß an Verantwortung und Gestaltungswillen und -fähigkeit. Der eine fühlt sich damit frei und pudelwohl, andere überlastet das ständige Entscheiden und Organisieren. In jedem Fall suggeriert uns der Zeitgeist, wir hätten unser Leben weitgehend selbst in der Hand. Wir sind mobil wie nie, nur wenige Reiseziele bleiben uns verschlossen, in Europa bewegen wir uns – meine Großeltern würden sich verwundert die Augen reiben – hin und her, als wäre es unser eigener Landkreis. Wir können im Leben Partner, ganze Familien, Freundeskreise, Berufe, Wohnorte wechseln, so in etwa wie der amerikanische Slogan des „*Anything goes*“. - Aber: Stimmt das wirklich? Für wen stimmt das? Wird unsere Welt flächendeckend bewohnt von Kraft Strotzenden, agilen, vielseitig begabten, universell kompetenten und dauerhaft jugendlich frischen Menschen? Nicht nur die USA geben mittlerweile ein ganz anderes Bild ab. Auch bei uns gibt es jene, die sich als Opfer einer immer schnelleren Globalisierung sehen, dabei abgehängt werden und denen die Option auf all die schönen modernen Möglichkeiten gar nicht erst geboten wird. Darauf reagieren die einen mit Resignation, andere werden zu „Wutbürgern“, wieder andere suchen Antworten und Hilfe bei denen, die den Eindruck erwecken, komplexe Probleme seien durch politischen Anachronismus zu lösen;

eben gerade so einfach wie die populistischen Äußerungen, die man bei ihnen findet. Die Welt scheint gespalten. Viele Wege nur für diejenigen, die es sich aus eigenem oder fremdem Vermögen biografisch und finanziell (!) leisten können. Den anderen bleibt die Sackgasse, in die sie von anderen manövriert wurden. Von den Sackgassen, in die wir selbst, manchmal bei vollem Bewusstsein, freiwillig, vielleicht aus egoistischen Motiven, eingebogen sind, reden wir weniger gern.

Unüberwindbare Zerrissenheit?

Ist es das Kennzeichen unserer heutigen Welt und Gesellschaft, zerrissen zu sein zwischen Globalisierung und Provinzialismus, zwischen Managern und Gemanagten, zwischen arm und reich? Natürlich nicht. Der Soziologe Peter L. Berger hat die Ungleichzeitigkeit der globalisierten Welt bereits in den späten 80er Jahren des letzten Jahrhunderts beschrieben. Dort leben die einen nach wie vor auf Steinzeitniveau in entlegenen, noch nicht entdeckten Stämmen in den Urwäldern Amazoniens, die anderen überlegen im Silicon Valley nicht mehr, wie weit die Verschmelzung von Mensch und künstlicher Intelligenz gehen darf, sondern wann man sie endlich Profit bringend auf den Markt bringt.

War es jemals anders, dass die große weite Welt und auch unsere eigene, kleine Welt gespalten und zerrissen waren? Natürlich nicht. Marx sah in den Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten aller bisher bekannten Gesellschaften den treibenden Grund für geschichtliche Entwicklung. Und vor ihm träumten schon Denker und Idealisten wie Platon oder Thomas Morus von einem paradieshaften Leben in Umständen, die keine Entfremdung zwischen Menschen und zwischen Menschen und dem, was sie tun, mehr kennen würden. Das Phänomen ist so alt wie der Mensch, die Globalisierung führt uns vor Augen, dass es nicht nur zu allen Zeiten so war, sondern offenbar auch überall auf unserer Welt.

Und mein(e) Weg(e)?

Wie finden wir da unseren eigenen Weg? Werden wir nicht vom Alltag, vom Stress, von den Forderungen der anderen und unseren Forderungen an uns selbst zerrieben? Müssen wir neurotisch peinlich darauf bedacht sein, bloß keine Umwege zu machen, weil jeder Weg, der nicht sofort zum Ziel führt, umsonst ist?



Hier, jetzt und heute beginnt ein Weg. Ich orientiere mich, indem ich ein Ziel in den Blick nehme. Wie ich aber den Weg dorthin erfahren und erleben werde, weiß ich jetzt noch nicht. Jeder Aufbruch braucht Mut und Vertrauen. Motiv: Wegweiser auf dem Rathausplatz von Malmö (Schweden). Foto: MSP.

Niemand ist alleine unterwegs

Ich glaube, es könnte hilfreich sein, die Perspektive zu ändern. Wir sind Individuen, aber nicht alleine. Da sind eine Menge Leute unterwegs auf den Wegen durch diese Welt. Wir gehen die Wege unseres Lebens gemeinsam, mit manchen Mitmenschen nur ein kleines Stück, mit anderen eine ganze Weile, mit wenigen sind wir ein Leben lang unterwegs. Vielleicht ist da jemand mit mir auf dem Weg, der die Richtung kennt? Oder jemand, mit dem ich sogar gerne noch einen Umweg nehme, weil es schön in seiner Gegenwart ist, vielleicht amüsant, kurzweilig, lustig oder tiefgründig, liebevoll? Und wer sagt eigentlich, dass der Weg, den ich vor meinem inneren Auge entwerfe, nicht Eigendynamik entwickelt, dass er ganz anders sein wird als ich es ursprünglich dachte? Religiöse Menschen sind zudem überzeugt, dass sie ihre Wege nicht gehen, ohne auch einen höheren Beistand zu haben,

der ihre Wege kennt, sie auf dem Weg begleitet, vielleicht sogar den Weg bereitet hat – sogar die Umwege und vermeintlichen Sackgassen, wo es gerade deshalb dort nicht mehr weiter geht und ich mich auf neue Wege führen lasse. Wir „machen“ unser Leben nur zu einem kleinen Teil. Aber wir sind nicht die Opfer, die Getriebenen, wir sind von vielen Menschen geschätzt und geliebt. Wir werden gebraucht! Wir können und dürfen uns bisweilen fallen lassen. Jesus hat laut dem Johannes-Evangelium von sich gesagt: „Ich bin der Weg“ und ergänzt die „Wahrheit und das Leben.“ Alle drei Aspekte erschließen sich gegenseitig und wachsen aneinander. Aber das erfordert, dass wir uns auf den Weg machen, immer neu. „Du wirst des Weges geführt, den Du wählst“, schrieb einst der Münsteraner Priester und Spiritual Johannes Bours. Und so wie Heraklit darauf hinweist, dass wir selbst bei täglichem Bad niemals zweimal in denselben Fluss steigen, weil er stets neues Wasser führt und immerwährend Form, Geschwindigkeit und Aussehen ändert; so ist es auch mit unseren Wegen. Zähle ich alle meine Schuljahre vom I-Männchen-Dasein bis hin zu diesem August zusammen, beginne ich gerade mein 30. Schuljahr. Keines war wie das eben vergangene.

Gehen wir gemeinsam den Weg durch ein neues Schuljahr im Bewusstsein, gehalten und geborgen zu sein, auch wenn wir zeitweise vor den Mauern einer Sackgasse stehen oder das Gefühl haben, uns verrannt zu haben. Kein Weg ist umsonst, so lange wir unterwegs sind. Uns allen eine gute Reise durch das angebrochene neue Schuljahr!



*Diakon Mario Spiekermann
Religionslehrer i.K.*